

Milchkaffe oder die Tiefendimensionen der Energiekrise

Unser tägliches Leben und unsere Wachstumswirtschaft sind von Energien abhängig, welche beschränkt sind und die Lebensmöglichkeiten in der Zukunft beeinträchtigen. Auf unserem wunderschönen endlichen Planeten können wir kein unendliches Wachstum haben. Wir müssen uns auf den Abstieg vom Energieberg vorbereiten. Das bedeutet geistige Arbeit, die zu leisten ist.

Der erste Hauptsatz der Thermodynamik, dass Energie von einem System auf ein anderes übertragen, aber weder erzeugt noch vernichtet werden kann, bedeutet, Energie bleibt konstant. Energie kann nicht aus dem Nichts erzeugt, sondern nur umgewandelt werden.

Der zweite Hauptsatz der Thermodynamik, dass sich Energie nicht beliebig umwandeln lässt, bedeutet. „Wenn Energie von einer Form in eine andere umgewandelt wird, dann wird immer ein Teil davon in eine weniger nützliche Form von geringerer Qualität umgewandelt“. Oder anders formuliert: „Energieumwandlung ist immer ein ‚Verlust‘“ (Michael Dittmar). Umwandlung geht immer Richtung Wärmeproduktion und zunehmender Unordnung, Entropie genannt.

Ich habe mir das mit dem Milchkaffee gemerkt. Sind Milch und Kaffee getrennt, kann ich noch Käse herstellen, was bei Milchkaffee nicht mehr geht, weil ich beides nicht mehr trennen kann. Die Unordnung, die Entropie ist grösser geworden. Wenn das Klima durch das Verbrennen fossiler Ressourcen wärmer wird, verschwindet diese Energie nicht. Sie verliert aber ihre Qualität zu nützlicher und strukturierter Arbeit. Energie ist Potentialität, also die Möglichkeit, etwas zu verwirklichen und in Bewegung zu setzen.

Wendepunkt und Paradigmenwechsel

Der deutsche Ökonom Elmar Altvater bezeichnet unsere Zeit als Fossilismus und meint damit, dass unsere gesamte Wirtschaft zu mehr als 90% von fossilen Energieträgern wie Erdöl, Gas und Kohle abhängig ist. Da wir beim Erdöl als wichtigstem Produkt den Peak Oil erreicht haben, stehen wir vor kaum lösbaren Herausforderungen. Die Wachstumswirtschaft braucht täglich mehr, aber die Menge der Ressourcen (nicht nur der fossilen) geht unweigerlich zurück. Wir stehen heute vor historisch einmaligen Herausforderungen, wie Hunger und Armut, Klimakrise, Wasserkrise, Bodenkrise oder Finanzkrise. Man kann das als ein Peak Everything, eine umfassende Zivilisationskrise bezeichnen.

„Die Gegenwart konsumiert die Zukunft“

Wir leben und konsumieren nicht nur auf Kosten der Menschen und der Natur heute, sondern auch der Zukunft. Harald Welzer, Dozent für Sozialpsychologie, nennt es so: „Die Gegenwart konsumiert die Zukunft“¹. Es gibt in dieser Situation zwei Möglichkeiten: Entweder Krieg oder ein radikaler Umbau unseres Wirtschaftssystems. Sind wir bis heute davon ausgegangen, dass für alles genug Energie da ist, müssen wir uns neu orientieren und aushandeln, was wir mit der beschränkten Menge machen wollen.

Ohne eine Reform des Geldsystems können wir den Wachstumszwängen aber nicht entkommen. Der Zwang zur Rendite bewegt sich innerhalb der ökonomischen Logik, wodurch nur kapitalintensive Lösungen in den Blick kommen. Das gilt in allen Lebensbereichen. Diese Logik macht blind für andere Wege und Lösungsansätze.

¹ Harald Welzer: Mentale Infrastrukturen. Wie das Wachstum in die Welt und die Seelen kam. Berlin 2011. S. 37

Sich mit der Seele und den mentalen Infrastrukturen beschäftigen

Wer das Wachstumsdogma auflösen will, muss sich mit der Seele und den „mentalen Infrastrukturen“ beschäftigen. Die tieferen Gründe für die Wachstumsfixierung sieht Welzer in unseren mentalen Infrastrukturen, welche auf ein „Grösser-Schneller-Mehr“ ausgelegt sind. „Stillstand ist Rückschritt“ heisst es dann. Die Wachstumsidee ist uns in die Wiege gelegt. Das Reden und Schreiben von der „Grenze des Wachstums“ bringt nicht viel, „weil wir uns in einer Geschichte befinden, die uns in den Begriffen von Fortschritt, Unendlichkeit und Wachstum konstruiert. Bevor wir etwas gegen diese Geschichte einwenden können, hat sie uns immer schon erzählt.“² Oder etwas salopp gesagt: Wie haben Benzin im Blut. Unser Habitus, unsere Gefühle und Denkformen sind durch die ökonomische, industrielle und politische Praxis und dem Wachstumsdogma geprägt. Wachstum ist eine Ideologie, ein unhinterfragter Glaubenssatz und ein Tabu, welches tief in unser Selbstverständnis eingepflegt ist. Waren Wachstum und Entwicklung lange Zeit sinnvolle und verständliche Ziele, wurden sie heute zu einem Selbstzweck und zu unserem Selbst- und Weltbild, das tief in unserem Geist und unserer Seele verankert ist. Es ist eine Krise der Seele, ein Peak Soul, weil wir meinen, Lebensqualität sei identisch mit mehr Geld und mehr Energie- und Naturverbrauch, mit Wachstum und Beschleunigung. Technische Lösungen reichen nicht, wenn wir die Herausforderungen anpacken wollen. Wir brauchen also neben Effizienz auch Suffizienz, also ein „Kleiner-Langsamere-Weniger“. Ich rede bewusst nicht von Verzicht, denn ich bin überzeugt, dass „Kleiner-Langsamere-Weniger“ ein grosser Gewinn an Lebensqualität sein kann.

Ethik fragt radikal nach dem guten Leben für alle

Ethik als die Frage nach dem guten Leben für alle muss die Grundbedürfnisse aller decken. Und das darf nicht ungefragt auf Kosten von anderen geschehen. Uns fehlt ein Unrechtsbewusstsein über die ungleiche Verteilung von Gütern auf der Welt. Solange unendlich Energie vorhanden scheint, ist die Verteilung keine zentrale Frage. Wenn aber Knappheit herrscht, dann müssen wir aushandeln, wofür wir die Energie verwenden. Das ist eine ganz neue Situation und vor dem Hintergrund unserer mentalen Infrastrukturen schwer auszuhalten:

- Wie können wir Glück und Lebensqualität vom Energieverbrauch abkoppeln?
- Wie können wir uns eine neue Geschichte jenseits vom Wachstum erzählen?
- Wie können wir unsere Gewohnheiten, das was wir als „normal und selbstverständlich“ empfinden, verändern?
- Wir sind Nutzniesser von fremden Gütern, Besetzerinnen von fremdem Land und Lebensmöglichkeiten. Das ist ein kolonialistisches, wachstumsfixiertes Verhalten auf Kosten von anderen.
- Wie können wir dazu ein Unrechtsempfinden entwickeln?
- Wie können wir unsere Gefühlswelt, unsere Empfindung so sensibilisieren, dass wir an einem Gedicht mehr Freude finden als an einem BMW? An einem Gespräch unter Freunden mehr als an einem Shoppingflug nach London?
- Wie können wir ein einfaches Leben als Gewinn und nicht als auferzwungene Einschränkung erleben?

„Mehr Ethik“

Ich beobachte immer wieder, dass nach „mehr Ethik“ gerufen wird. Ethik ist dann fast so etwas wie ein Wunderheilmittel, das man schlucken kann, damit alles gut wird. Dieser Gebrauch des Ethik-Begriffs ist abgelöst vom Leben. Das bringt uns nicht weiter. Es gibt keinen Anlass sich für

² ebd. S. 38

ein gutes Leben zu engagieren. Meine Beobachtung ist, dass Werte in verbindlichen Beziehungen in der Kindheit, aber auch in der Schule, in Vereinen oder in Unternehmen entstehen können, Werte, die uns nicht nur die Ziele für unser Handeln vorgeben, sondern uns achtsam machen und motivieren, uns für Gerechtigkeit im Alltag und sich jenseits der kurzfristigen egoistischen Interessen für eine zukunftsfähige Welt einzusetzen. Nachhaltigkeit meint ja, dass wir heute so leben und handeln, dass Menschen in der Zukunft ebenso noch die Wahl haben und ihre Bedürfnisse decken können. In diesem Zusammenhang gefällt mir der Ausdruck der „Enkelverträglichkeit“.

Geistige Arbeit ist nötig

Gesinnungswandel kommt nicht über Appelle, sondern muss in verbindlichen Beziehungen in Familien, Schulen, Kirchen und Unternehmen etc., aber auch in einer starken Zivilgesellschaft beginnen. Es ist geistige Arbeit und braucht entsprechend Aufmerksamkeit, um unsere Köpfe, unsere mentalen Infrastrukturen zu dekolonialisieren und statt dem Geld die Grundbedürfnisse aller ins Zentrum zu stellen. Die Subsistenzperspektive verfolgt diese Ziele und wird durch die Finanzkrise bestärkt, welche uns gezeigt hat, wie flüchtig und unsicher Geld ist. Dass man Geld nicht essen kann, ist eine harte Realität.

Die Subsistenzperspektive ist kein Zurück in die Steinzeit, sondern eine realistische, realisierbare und notwendige unternehmerische Alternative zur wirtschaftlichen Globalisierung und zur unsicheren skrupulösen Finanzwelt. Die Subsistenzperspektive hat den Vorteil, dass wir hier und heute damit beginnen können und nicht auf eine Lösung von oben, vom Staat oder irgendeiner anderen Autorität warten müssen. Nimmt man die Subsistenzperspektive ernst, kommt man zu einer nachhaltigen Nah-Wirtschaft mit hoher Eigenverantwortung und Eigeninitiative.

Die gute Nachricht: Wir stehen nicht am Anfang. Es gibt viele kleine und grössere Initiativen. Es besteht die Möglichkeit, in irgendeiner Form mit zu machen. Ich möchte ihnen ein paar Beispiele aus dem Alltag vorstellen.

- Open source für Software und Saatgut ermöglicht den Zugang für alle
- Tauschen statt Besitzen: Tauschhandel und Tauschringe, welche heute etwa 1/3 des Welthandels ausmachen sind eine erprobte Alternative
- Lokale Währungen ohne Zinsen funktionieren an vielen Orten (In Deutschland gibt es bereits 50 Initiativen und 13 Lokalwährungen); sie stärken eine regionale Wirtschaft und verhindern Spekulation und dass Geld an anonyme Kapitalgeber abfließt.
- Vertragslandwirtschaft als eine direkte Kooperation zwischen BäuerInnen und Essenden.
- Wohngenossenschaften kooperieren mit BäuerInnen: BäuerInnen haben einen garantierten Preis und Absatz und KonsumentInnen gesunde Lebensmittel zu einem guten Preis.
- *Neustart Schweiz* als Verein vermittelt viele dieser Initiativen³.
- Regionale Wirtschaftsentwicklungen mit gemeinsamen Zielen der gegenseitigen Stärkung.
- Community gardens und Urban Gardening bewähren sich an vielen Orten, auch in Städten

Ethik der Energie

Energie ist kein Selbstzweck und bedeutet nicht zwangsläufig Glück. Ich muss im Dialog mit mir, mit anderen und zukünftigen Menschen einen Weg finden, um die Ziele zu definieren. Dabei kann ich mein Handeln oder Nichthandeln nicht mehr mit Tradition („man hat es schon immer so gemacht“), mit Geld („ich kann es mir ja leisten“), mit der Marktlogik („der Markt regelt alles

³ www.neustartschweiz.ch

um Besten“) oder mit der Natur („da gewinnt auch der Stärkere“) legitimieren. Legitimität entsteht da, wo ich in Übereinstimmung mit dem Willen der Betroffenen handle. Existentielle Bedürfnisse haben absoluten Vorrang vor nicht-existentialen Bedürfnissen. Ob es heutige oder zukünftige Bedürfnisse sind ist dabei nicht relevant. Für Lebewesen, die ihre Bedürfnisse nicht zum Ausdruck bringen können, sei es, weil sie Tiere, Kinder oder Lebewesen in der Zukunft sind, müssen sich „AnwältInnen“ einsetzen. Ethik muss also immer dem Willen der am stärksten Betroffenen am meisten Gewicht geben. Ich muss fragen: Was kann ich wollen? Was kann ich wollen, dass alle anderen tun? So wie ich nicht möchte, dass andere auf meine Kosten leben, so darf ich nicht ungefragt auf Kosten von anderen Leben.

Thomas Gröbly

*Thomas Gröbly ist Ethiker MAE, Theologe und ausgebildeter Bauer.
Er arbeitet als Dozent für Ethik an der FHNW (Fachhochschule Nordwestschweiz),
Windisch/Schweiz und HAFL (Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften)
Zollikofen/Schweiz. Er ist Inhaber des Ethik-Labors - www.ethik-labor.ch
thomas.groebly@ethik-labor.ch*

Grundlage dieses Textes ist ein Referat, gehalten am 21. März 2012 in Muri AG